

# GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 9 / 43. Jg.

28. Febr. 1930

## ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.

**Abonnement.** Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis mit Graph. Technik 0,50 Mk. exkl. Zustellung pro Monat. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573). Für die Länder des Westpostvereins 1.- Mk.

**Redaktion:**  
Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Str. 12. Redaktionsschluss: Montag. Fernruf: B 2, Lützow 5583.  
Verlag: Johannes Haß, Berlin W 9. - Druck und Expedition: Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastraße 8-9.

**Insertion.** Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 0,50 Mk., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 Mk. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. - Zuschriften an die Expedition erbeten. **Postverlagsgesellschaft Schkeuditz.**

Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Str. 12. Für Inserate verantwortlich: Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastr. 8-9.

### Der Pfahl im Fleische.

Die Einheit und organisatorische Geschlossenheit der Arbeiterklasse ist die Voraussetzung ihres Sieges, die Zersplitterung ihre Niederlage, ihr Verzicht auf die Erfüllung ihrer Mission. Diese Erkenntnis stand am Anfang der modernen Arbeiterbewegung und ihr Fanal rief: „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“ Inzwischen hat die Praxis der modernen Arbeiterbewegung tausendfältig bewiesen, daß nur die organisatorische Einheit der Arbeiterklasse Erfolge verbürgt und die Zersplitterung Niederlage heißt.

Wer die vorkriegszeitliche Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung mit Aufmerksamkeit verfolgt, findet, daß die Einheit der Bewegung der Prüfstein ehrlicher Klassensolidarität war. So scharf auch oft die Gegensätze um den besten Weg zur Macht aufeinander trafen: Die Einheit der Bewegung war die unerschütterliche Grundlage praktischen Wirkens. Wer diese Grundlage mißachtete, galt als Feind der Arbeiterklasse und wurde von ihr abgeschüttelt. Das hat das Bürgertum nie verstanden. Daher auch immer wieder die Hoffnung von ihm, die theoretischen Auseinandersetzungen in der Arbeiterbewegung würde sie eines Tages doch auseinanderfallen lassen. Diese Hoffnung trot, dagegen galt die These: „Partei und Gewerkschaften sind eins“. Daran änderte auch nichts das Mühen des Bürgertums, durch gelbe Gewerkschaften Bresche in den Block der organisierten Arbeiterschaft zu schlagen.

Die tiefgehenden Wirkungen des Krieges trafen auch die politische Bewegung der deutschen Arbeiterklasse. Dieweil die freien Gewerkschaften ihre Einheit erhalten konnten, zerfiel die Partei in drei Teile. Jedoch die demokratisch gerichteten Elemente fanden sich bald wieder auf dem Boden praktischer Wirksamkeit für die Arbeiterklasse zusammen. Als Außenseiter blieb die kommunistische Partei, die in Rußland ihre Stütze hat, den demokratischen Sozialismus verwirft, der Diktatur nachjagt und dem Putzschismus huldigt.

In welche Rolle inzwischen die kommunistische Partei geraten ist, zeigt der Kampf, der zur Freude der Gegner der Arbeiterklasse um die Interessen der Arbeiter täglich geführt werden muß. Lüge, Verleumdung und Verschweigen der Wahrheit sind dabei die geistigen Waffen der KPD. Was von dieser Seite in wenigen Jahren schon zusammengelungen worden ist, geht auf keine Kuhhaut. Es vergeht auch kein Tag, an dem nicht eine neue Lüge verbreitet wird. Und das alles geschieht angeblich zur schärferen Führung des Klassenkampfes; ist in Wirklichkeit aber nichts anderes als Steigbügelhalterei der Reaktion.

Daß die freien Gewerkschaften, das Bollwerk aller Zersplitterungsbestrebungen, den ganzen Haß der KPD. finden, versteht sich am Rande. Hier wird ihren Zersetzungsbestrebungen mit starkem Arm Paroli geboten. Daher das blöde Geschimpfe über die „sozial-

faschistischen Gewerkschaftsverräter“ und anderes Geschwafel. Erinnert sei nur an den Ausspruch des ehemaligen KPD.-Götzen Sinojew, der dann auch „Verräter“ wurde und durch Widerruf wieder Gnade fand: „Die Gewerkschaftsfunktionäre sind die Kettenhunde der Bourgeoisie“. Aber mit allem Geschimpfe und aller windigen Taktik bleiben die sich großspurig „revolutionäre Gewerkschaftsopposition“ nennenden Kostgänger Moskaus ein Häuflein Unglück. Das veranlaßte den Moskauer Gewerkschaftsheiligen Losowski zu folgendem Schmerzensschrei: „Wir befinden uns in einer Sackgasse, aus der wir nur durch die Spaltung der reformistischen Verbände herauskommen“. Seit dieser Zeit ist die Parole der Einheitsfront wieder einmal abgelöst worden und die Zertrümmerung der Gewerkschaften modern. Die lustig betriebene Parolenschmiede tutete damit zugleich das Märchen von den „revolutionären Unorganisierten“ in die Luft. Auch „revolutionäre Kampfleitungen“ wurden gemacht. Und das alles nur, um den gewerkschaftlichen Aktionen zur Verbesserung der Lebenslage der Arbeiter in den Arm zu fallen.

Man kann es den Unternehmern und allen Reaktionären gar nicht verdenken, daß sie an dem Tun der Kommunisten die reinste Freude haben. So glänzende Helfershelfer sind auch nicht so leicht wieder zu finden! Wenn die Kommunisten nicht da wären, würden sie bestimmt von den Unternehmern, sofern das in ihrer Macht stände, geschaffen werden. Eine wertvollere Hilfe kann ihnen wahrhaftig nicht zuteil werden. Erst spätere Geschichtsschreiber werden noch eindringlicher darzustellen vermögen, inwieweit der soziale Aufstieg in unserer Epoche von den bezahlten und unbezahlten Agenten Moskaus gehemmt worden ist. Was die Kommunisten für die Unternehmer im besonderen und die bürgerliche Welt insgesamt bedeuten, hat die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ freimütig folgendermaßen anerkannt: „Was die Kommunisten selbst betrifft, so haben sie in bestimmten Grenzen für das staatspolitische Leben eine nützliche Funktion. Die Frage ist nur, ob diese Grenzen bereits erreicht oder gar überschritten worden sind. Die Kommunisten müssen verhindern, daß die Sozialdemokratie übermächtig wird, sie sind für den bürgerlichen und kapitalistischen Staat so lange ein wertvolles Werkzeug, als sie als Pfahl im Fleische der Sozialdemokraten wirken.“

Dieses Lob hat die KPD. sich reichlich verdient. Und sie ist in Wirklichkeit der Pfahl im Fleische der Arbeiterbewegung. Deswegen können die Unternehmer sich redlich freuen und sie tun es auch. Aber sie bleiben nicht nur bei der Freude, sondern schätzen die Illusionäre als wichtige Kampfgruppen ein, wie die ständigen Angriffe der Unternehmer auf die Arbeitsversicherung und alle andern sozialen Errungenschaften täglich beweisen.

Selbstverständlich sind auch die anstehenden Neuwahlen der Betriebsvertretungen den Kommunisten geeigneter Anlaß, aus der Sackgasse herauszukommen. Die Erkenntnis, daß die Betriebsräte mit den Gewerkschaften alles, ohne sie aber nichts sind, ist den Kommunisten Hebung. Wenn nur ihre Illusionsuppe kocht, ist es schon recht; das Wohlergehen der Arbeiterschaft ist ihnen schnuppe. Diese Quertreibereien, die durch die Putschisten von rechts weitgehendste Unterstützung finden, müssen von den Kollegen schärfste Abweisung erfahren. Für die Durchführung der Betriebsrätewahlen gilt, was der Leipziger Gewerkschaftskongreß im Jahre 1922 festgelegt hat:

1. Die Gewerkschaften haben die Wahlen zu den Betriebsräten planmäßig vorzubereiten. Die Aufstellung der Vorschlagslisten erfolgt durch die für die fraglichen Betriebe zuständigen Gewerkschaften, wobei die verschiedenen Berufsgruppen der im Betriebe beschäftigten männlichen und weiblichen Arbeitnehmer bei der Zusammensetzung des Betriebsrats nach Möglichkeit zu berücksichtigen sind. Sind in dem Betriebe mehrere Gewerkschaften vertreten, so haben sie sich über die Kandidatenaufstellung zu verständigen.
2. Die aufgestellten Kandidaten müssen einer Gewerkschaft des ADGB. angehören oder, wenn sie Angestellte sind, bei einer der AfA. angeschlossenen Organisation Mitglied sein. Bei der Auswahl der Kandidaten darf nicht die politische Richtung maßgebend sein, sondern es müssen berufliche Tüchtigkeit, geistige Strebsamkeit und gewerkschaftliche Erfahrung entscheiden.
3. Bei den Wahlen zu den Betriebsräten ist ein selbständiges Vorgehen der Gewerkschaften des ADGB. notwendig und eine Verständigung mit den Organisationen der AfA. anzustreben. Wahlabkommen mit andern Gewerkschaftsgruppen und Organisationen sind zu vermeiden.
4. Ist für einen Betrieb eine gewerkschaftliche Vorschlagsliste nach diesen Grundsätzen aufgestellt, so darf kein Mitglied einer dem ADGB. angehörenden Gewerkschaft sich als Kandidat auf einer Gegenliste aufstellen lassen.

Dieser Beschluß ist für alle Kollegen bindend. Wer diese Bindung unbeachtet läßt, hat die Folgen seines Tuns zu tragen. Aber es bedarf sicherlich dieses Hinweises gar nicht. Die Kollegen wissen hinreichend aus eigens gemachten Erfahrungen, daß nur gewerkschaftliche Geschlossenheit und Disziplin Erfolge ermöglicht. Die „revolutionären Unorganisierten“, die uns vorkriegszeitlich noch manch bösen Streich spielen konnten, schenken wir denen, die sich um sie reißen. Für uns gilt: Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns! So soll es auch bleiben! Halten die Kollegen es wie bisher, dann helfen die Kollegen, den „Pfahl im Fleische“ der Arbeiterklasse zu entfernen. Zeit dazu ist es!

## Mehr Macht und mehr Recht.

### 10 Jahre Betriebsrätegesetz.

Nicht nur die Arbeiterpresse, auch die Presse der Unternehmer nimmt aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Betriebsrätegesetzes Stellung zu dem Betriebsräteproblem. Wir, die wir zehn Jahre lang die Wirkung des Betriebsrätegesetzes beobachten konnten, die wir alle Einzelheiten miterleben konnten, wir sind leicht geneigt, durch Überschätzung von weniger Bedeutungsvollem den Blick für das große Ganze zu verlieren. Was bedeuten 10 Jahre für die Beurteilung einer neuen und umwälzenden Idee? An sich nicht viel; aber wenn auch diese Spanne Zeit schon zeigt, daß sich der neue Weg bewährt hat, daß die Arbeiterschaft damit einen Schritt weiter gekommen ist, dann ist eine solche Gelegenheit wohl wert, daß wir uns grundsätzlich und ernsthaft mit dem Problem auseinandersetzen. Die Betriebsrätefragen stehen nicht nur in Deutschland bei der Diskussion über Wirtschafts- und Arbeiterfragen an vorderster Stelle, auch im Ausland haben wir auf diesem Gebiete wesentliche Fortschritte zu verzeichnen.

Mit Einführung des Betriebsrätegesetzes ist das Rechtsempfinden in ein ganz anderes Stadium geworfen worden. Die mächtigste Stütze der herrschenden Klasse, der Begriff des Privateigentums, ist bis ins Innerste erschüttert worden. Das wirtschaftende Individuum, der Besitzer von Produktionsmitteln, war bisher souverän. Leise wird durch das Betriebsrätegesetz eine Umwälzung angekündigt; die Änderung des Eigentumsbegriffs vom Privateigentum zum Gemeineigentum. Wir sind nicht naiv genug, um zu glauben, daß derartige Umschichtungen durch Akte der Gesetzgebung erreicht werden. Es spielen viel zu viele Faktoren innerhalb der Wirtschaft und der Gesellschaft eine ausschlaggebende Rolle. Deshalb unsere Stellungnahme zu dem Problem, um alle Schwierigkeiten zu erkennen, und zu lernen, sie zu meistern.

„Eine neue Epoche der volkswirtschaftlichen Organisation beginnt mit dem Gewerkverein und Arbeiterausschüssen“, so ahnte ein bedeutender Volkswirtschaftler im letzten Jahrzehnt des verflorenen Jahrhunderts die kommenden Dinge. Im Jahre 1891 wurden die Arbeiterausschüsse in die Gesetzgebung eingeführt. Das Gesetz über den väterlichen Hilfsdienst vom 5. 12. 1916 gab dem Gedanken der Betriebsvertretung eine feste Form. Dem Drängen der Gewerkschaften gelang es, gewisse Bürgschaften in das Gesetz hineinzu bringen, die dem Schutz der Arbeiterschaft galten. Besonders erwähnenswert ist, daß dieses Gesetz einen Schlichtungsausschuß vorsah, wenn eine Einigung bei Arbeitsstreitigkeiten zwischen Arbeitgeber und Ausschuß nicht erzielt werden konnte. Dieses Gesetz wurde eine wertvolle Basis, auf welcher später Bedeutungsvolles aufgebaut werden sollte. Es folgten die Vereinbarungen zwischen den Arbeitgeberverbänden und den Gewerkschaften vom 15. 11. 1918, die für jeden Betrieb mit mindestens 50 Beschäftigten einen Arbeiterausschuß vorsahen. Im gleichen Jahre, am 23. Dezember, erschien eine Verordnung, nach der Arbeiter- und Angestelltenausschüsse schon bei einer Mindestzahl von 20 Arbeitern und 20 Angestellten zu errichten waren. Was aber jetzt als wesentliche Neuerung anzusprechen ist, diese Ausschüsse hatten einen größeren Aktionsradius. Sie sollten im Betrieb dem Arbeitgeber gegenüber die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter vertreten. Während der Revolution, bis in das Jahr 1919, wurde in Deutschland der Rätegedanke hart umkämpft. Am 18. Januar 1920 wurde das Betriebsrätegesetz nach fast halbjährigem Kampf in der Nationalversammlung verabschiedet. Welche Bedeutung die Arbeiterschaft gerade diesem Gesetz beigemessen hat, beweisen die Demonstrationen vor dem Reichstagsgebäude, wo durch Arbeiterblut dieses Gesetz besiegelt worden ist. Am 4. 11. 1920 wurde das Betriebsrätegesetz dann verkündet.

Mit der Bekanntgabe des Gesetzes war aber noch nicht viel getan. Die Arbeiterschaft war jetzt vor eine ihrer schwersten Aufgaben gestellt. Die starren Paragraphen mußten lebendig gestaltet werden. Es galt, innerhalb der Arbeiterschaft die Kräfte mobil zu machen, um das Gesetz mit unserem Geiste auszufüllen. Diese Aufgabe wurde dadurch außerordentlich erschwert, weil politische Strömungen innerhalb der Arbeiterschaft die gewählten Betriebsräte in ihre Bahnen zwingen wollten. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß die Betriebsräte nur wirksam tätig sein konnten, wenn sie ihre Stellung als Organe der Gewerkschaften aufbauten. Die Betriebsräte konnten nie die Gewerkschaften ersetzen. Heute ist diese Frage für die deutsche Arbeiterschaft kein Problem mehr. Heute erkennen wir mehr und mehr, daß der Schwerpunkt des Betriebsrätegesetzes nicht allein auf arbeitsrechtlichem Gebiet liegt. Die Betriebsräte sollen die Pioniere sein, um die Demokratisierung der Wirtschaft in Angriff zu nehmen. Auf sich allein gestellt, würden die Betriebsräte in dieser Richtung schwerlich weiterkommen. Das ist begrifflich, denn das Aufrollen dieser Frage bedeutet sogleich die Behandlung schwierigster wirtschaftlicher und wirtschaftspoli-

tischer Probleme. Ohne eine jahrelange gewerkschaftliche Schulung hätten wir gleich bei Einführung des Betriebsrätegesetzes mit ganz anderen Schwierigkeiten rechnen müssen. Es war wohl die Gefahr vorhanden, daß die Betriebsräte ihr Tätigkeitsfeld in dem Betriebe, welchem sie angehörten, begrenzt fanden und daß sie dadurch den Blick für die Gesamtwirtschaft verlieren. Zum Glück war die organisierte Arbeiterschaft bei Schaffung des Betriebsrätegesetzes über diesen Standpunkt bereits hinausgewachsen. Mit einer Betriebsvertretung allein ist der Arbeiterschaft heute nicht mehr gedient. Es geht um mehr. Es handelt sich für uns heute darum, ein systematisches Eindringen in die Wirtschaft vorzubereiten. Hier kommen wir zum Kernpunkt des gesamten Problems.

In weiten Kreisen der Arbeiterschaft herrschte der Glaube, daß mit der Erringung der politischen Macht oder der politischen Demokratie gleichzeitig auch die wirtschaftliche Demokratie verbunden sei. Die Zeit hat gelehrt, daß das wirtschaftliche Geschehen eigenen Gesetzen unterworfen ist und daß gewaltsame Änderungen, wie sie in der Gesellschaft möglich sind, keinen Erfolg verbürgen. Nicht mit äußeren Mitteln, von innen muß die Arbeiterschaft in die Wirtschaft hineinwachsen. Geht man so an die Betriebsrätefragen heran, so wird man erkennen, welcher ungeheure Fortschritt dieses Gesetz ist.

Es wird von der Kraftentfaltung der Arbeiterschaft abhängen, in welcher Zeit sie diesen Schritt getan haben wird. Unstreitig ist, daß die Idee der wirtschaftlichen Gleichberechtigung die nächste Zukunftsaufgabe der Arbeiterschaft ist und nicht mehr aus der Diskussion verschwinden wird. Die Entwicklung drängt dahin, daß alle Kräfte, die in der Gesellschaft tätig sind, auch nur für die Gesellschaft tätig sein sollen. Wir wollen keinen Personenwechsel des Besitzers von Unternehmungen, wir wollen das „Sozialprinzip in der Wirtschaft verwirklichen“. Um dahin zu kommen, bedarf es noch der Erledigung einer Reihe Vorarbeiten. Die Gewerkschaften hatten es in bezug auf Wirtschaftsfragen vor dem Kriege um vieles leichter. Ihre völlige Verdrängung von diesem Gebiet durch die herrschenden Wirtschaftsmächte stellte die Gewerkschaften hauptsächlich vor die eine Aufgabe, das Unsinvolle der damaligen Wirtschaftsführung bloßzulegen. Diese Tätigkeit sah ihren Erfolg darin, daß das große Heer der Arbeiter aus seiner Lethargie herausgerissen wurde und daß eine geschlossene Front entstand, die von Klassenbewußtsein erfüllt an der Errichtung einer neuen Welt arbeitete.

Die Schwierigkeit der Aufgabe, vor welche die deutsche Arbeiterschaft und damit auch die Gewerkschaften gestellt waren, erkennt man erst, wenn man sich überlegt, daß Zeiten wirtschaftlichen Tiefstandes und völliger politischer Zerrissenheit die Geburtsstunde des Betriebsrätegesetzes war. Die schaffende Schicht der Bevölkerung wollte nicht mehr nur Werte hervorbringen, sie wollte eingedenk der Rolle, welche sie in der Wirtschaft spielt, auch an der Verteilung dieser Werte mitwirken. Ein Drängen nach der wirtschaftlichen Gleichberechtigung. Auch dazu wird der Weg vorgezeichnet. Am 4. 5. 1920 wurde der vorläufige Reichswirtschaftsrats ins Leben gerufen. Diesem fiel die Aufgabe mit zu, den Rätegedanken zu verwirklichen. Geplant war eine Durchsetzung der wichtigsten wirtschaftlichen Institutionen mit der Arbeiterschaft. Ein schöner Gedanke, so schön, daß wir als Gewerkschafter unsere Hauptaufgabe darin sehen sollten, alle Kraft dieser Idee zu opfern.

Der vorläufige Reichswirtschaftsrat verarbeitete einen Entwurf, der darauf hinauslief, die bestehenden Kammern, Landwirtschaftskammern, Handelskammern und Handwerkskammern unter Zusammenlegung der zu kleinen Bezirke durch Hinzunahme von Arbeitnehmervertretern zu paritätisch zusammengesetzten Berufskammern für Landwirtschaft, Handel und Industrie und Handwerk auszugestalten. Dieser erste Entwurf des vorläufigen Reichswirtschaftsrates, der eine paritätische Vertretung der Arbeitnehmer und Arbeitgeber vorsah, verfiel der Ablehnung, ebenso ein weiterer, der die paritätische Selbstverwaltung in der Unterstufe einschränkte. Der ursprünglich gute Plan ist fallen gelassen worden. Das schließt nicht aus, daß die Gewerkschaften solange arbeiten werden, bis wir zu einer wirklichen Demokratie in der Wirtschaftsführung gekommen sind. Der erste Entwurf des vorläufigen Reichswirtschaftsrates war für uns als Gewerkschaften wohl diskutabel. Aufgebaut auf den paritätisch zusammengesetzten Kammern für Landwirtschaft, Industrie und Handel und Handwerk sollten sich die Bezirkswirtschaftsräte erheben. Diesen übergeordnet ist dann der Reichswirtschaftsrat, der noch erweitert wird durch Vertreter sonst beteiligter Volkskreise, z. B. Vertreter der freien Berufe und der Verbraucher. Der große Mangel, der dem Reichswirtschaftsrat noch anhaftet, ist, daß er kein Organ der Gesetzgebung ist. Es besteht also keinerlei Gewähr, daß diese wichtigsten Wirtschaftsververtretung irgendwelche Gesetze beschließen kann. Die Tätigkeit erschöpft sich darin, Gutachten auszuarbeiten und sich in beratender Form zu äußern.

Diese Arbeit wird natürlich ihre Früchte im sozialpolitischen als auch im wirtschaftspolitischen Geschehen zeigen, denn die Anregungen werden Beachtung erheischen.

Der Kern des ganzen Problems, um den in nächster Zukunft die Gewerkschaften zu ringen haben, ist, im gesamten Rätewesen größeren Einfluß in der Wirtschaft zu sichern. Nicht Mitberaumung im Betriebsrat, in den Kammern, in den Bezirkswirtschaftsräten und zuletzt im Reichswirtschaftsrat ist uns allein Genüge, unsere Forderung lautet auf Mitbestimmung. Diese Forderung hat wiederum nur dann Aussicht auf Verwirklichung, wenn die Arbeiterschaft die Voraussetzungen erfüllen kann, die hier bedingt sind. Soweit die juristische Seite des Betriebsrätegesetzes in Betracht gezogen wird, haben wir Erfolge zu verzeichnen, auf welche die Gewerkschaften stolz sein können. Ausgiebige Schulung der Gewerkschaftsfunktionäre in allen Orten sorgt für ein Eindringen in das Betriebsrätegesetz. Das ist aber auch eine Grundlage, die geschaffen sein muß, ehe aufgebaut werden kann. Die Beschäftigung mit dem Betriebsrätegesetz, die Bearbeitung juristischer Fälle von Laien, wird noch eine Bedeutung gewinnen, an die heute in den wenigsten Fällen gedacht wird. Der Abscheu vor den starren Paragraphen wird in der Arbeiterschaft schwinden. Mehr und mehr wird der organische Zusammenhang dieses wichtigen Gesetzes mit allen andern Fragen des Lebens offenbar. Mit dieser steigenden Erkenntnis wird ein Rechts erleben in weite Kreise der Arbeiterschaft eindringen. Hier ist nun der Anknüpfungspunkt. Das verfeinerte Rechtsempfinden wird im Recht nicht etwas Fremdes sehen, sondern die Erkenntnis wird Anhänger gewinnen, daß es unsere vornehmste Aufgabe ist, das heute geltende Recht mit unserm lebendigen Geist zu erfüllen. Wenn das eingetreten ist, wenn die Arbeiterschaft zu einem inneren Erleben des Rechts gekommen ist, dann werden auch wir zu einem mitbestimmenden Faktor in heutigen Rechtsleben. Recht ist nicht Sache der Richter, Recht ist Sache des Volkes. Die Rechtsprechung darf sich nicht in der Auslegung hundertjähriger Paragraphen erschöpfen. Die Rechtsprechung muß dem heutigen Volksempfinden Rechnung tragen. Ein Hebel dazu, das gesamte Recht von seiner erstarrten Höhe herunterzuholen, ist das Betriebsrätegesetz.

Neben der arbeitsrechtlichen Aufgabe, die der Betriebsrat zu lösen hat, stehen seine Verpflichtungen innerhalb des Betriebes und die Behandlung volkswirtschaftlicher Fragen überhaupt. Im Betriebe gliedert sich diese Tätigkeit nach zwei Richtungen. Einmal sind es die sozialpolitischen Angelegenheiten, die eine eingehende Behandlung erfordern. Nicht nur die Arbeitsbedingungen im allgemeinen, vor allem sind die Arbeiterschutzbestimmungen und deren Ausbau Tätigkeitsgebiet des Betriebsrates. In betriebswirtschaftlicher Hinsicht bleibt dem Betriebsrat überhaupt keine Ruhepause, denn Rationalisierung, technische Umstellung und Erhöhung der Wirtschaftlichkeit des Betriebes gehört zu seinem Aufgabengebiet.

Sind die hier aufgezählten Aufgaben schon reichlich genug für einen Funktionär, so bleibt das Letzte und Schwerste doch noch zu tun. Wir haben gesehen, daß eine Durchsetzung aller Organe der Wirtschaft mit Arbeitnehmern angestrebt wird. Das bedeutet natürlich, daß sich die Arbeiterschaft mit Fragen vertraut machen muß, die sie bis vor kurzem weniger zu beachten brauchte. Es gibt kein Problem der Wirtschaft, das nicht in ihren Betrachtungskreis eingeschlossen werden müßte. Wir sehen in der Jetztzeit, wie die Frage der Kapitalbildung in Arbeiterkreisen diskutiert wird. So sind mit einem Male alle Fragen der Produktion und der Wirtschaft urreigene Fragen der Arbeiterschaft geworden. Nachdem der Betriebsrat über den Betrieb, in dem er beschäftigt ist, in jeder Weise orientiert ist, muß er versuchen, seinen Blick zu weiten. Er muß die Stellung dieses Betriebes innerhalb des Gewerbes erfassen. Bei der innigen Verknüpfung in dem äußeren feinst verzweigten Wirtschaftsleben kann er da nicht stehen bleiben. Es gilt auch, die Lage des Betriebes im Rahmen der gesamten Wirtschaft zu erkennen. Dazu gehört eine aufmerksame Beobachtung des Abwicklungsprozesses in der Wirtschaft. Zu nennen ist hier die Rohstoffversorgung für den Betrieb und die Weiterverarbeitung innerhalb des Betriebes, darüber hinaus dann ein Studieren der Absatzmöglichkeit.

Von einem Abschluß des Betriebsrätegesetzes kann heute in keiner Weise gesprochen werden. Im Gegenteil, wir verzeichnen, daß wir am Anfang der Bewegung stehen. Wir haben die Betriebsvertretung im Betriebe und wir haben die oberste Spitze, den Reichswirtschaftsrat. Die Durchsetzung der wichtigsten wirtschaftlichen Organe, der Kammern, ist bis jetzt verhindert worden. Die Arbeiterschaft wird sich für die Dauer ein Beiseiteschieben in dieser für sie so wichtigen Frage nicht gefallen lassen. Allerdings sind das hier nicht nur Aufgaben der Gewerkschaften, sondern um eine Änderung der bestehenden Gesetzgebung zu erzwingen, müssen die politischen Parteien dem Drängen der Gewerkschaften Rechnung tragen.

# Das Schaufenster der Welt.

Nur darin ist der Konstruktionsfehler der kapitalistischen Produktion zu suchen, daß ihr Maßstab nicht der Verbrauch, sondern der Markt ist. Sie schafft keine Verbrauchsgüter, um die lebensnotwendigen Bedürfnisse zu befriedigen, sondern sie erzeugt Waren, die zwar auch Bedürfnisse befriedigen, aber in erster Linie dem Profitstreben dienen. Die kapitalistische Produktion ist deshalb nur Mittel um Profit zu erzielen unter Zwischenschaltung einer gewissen Bedürfnisbefriedigung der Menschen. — Da die kapitalistische Produktionsweise nicht in der Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse ihre Grundlage hat, sondern die Bedürfnisbefriedigung nur eine Begleiterscheinung ist, orientiert sie sich auch nicht am Bedarf. Ihr Wegweiser ist der Profit. Nicht die Befriedigung des Bedarfes, sondern die Erzielung eines möglichst hohen Profites ist ihr Inhalt. Da dieses Ziel nicht ohne Befriedigung bestimmter menschlicher Bedürfnisse zu erreichen ist, bedarf sie des Marktes. Der Markt ist das Mittel des Absatzes, das Mittel der Käufersuche für die erzeugten Waren. Aus dieser Käufersuche sind die Messen hervorgegangen von denen die Leipziger Mustermesse die hervorragendste ist, die für dieses Frühjahr am 2. März beginnt.

Wer einmal Gelegenheit hatte, die Leipziger Mustermesse zu sehen, wird erstaunt gewesen sein über die Warenfülle, die hier angeboten wird. Die Leipziger Messe hat es verstanden, Verkäufer aus allen Gebieten der Produktion an sich zu ziehen. Es ist deshalb durchaus nicht übertrieben, die Leipziger Mustermesse als das *Schaufenster der Welt* zu bezeichnen. In gleich großer Zahl erscheinen die Verkäufer und Käufer. Für die Bedeutung der Leipziger Messe nur einige Zahlen: Zur Frühjahrsmesse 1928 waren Aussteller 10 106, Einkäufer 185 000, darunter 29 500 ausländische. Der Umsatz der Messe beträgt nach Schätzungen des Konjunkturinstitutes 2 bis 2½ Milliarden RM. und ein Fünftel des deutschen Fertigwarenexportes kommt hier zustande. 13 Proz. (2,07 Millionen) der gesamten Arbeiter und Angestellten arbeiten in den Betrieben der Leipziger Messeaussteller.

Natürlich ist auch unser Gewerbe stark auf der Leipziger Messe beteiligt. Das merken die Kollegen ja auch in den Betrieben, denn vor der Messe ist nicht selten Hochbetrieb. Dieses Jahr war freilich sehr wenig davon zu spüren. Auch für unsere Erzeugnisse hat sich eine gewisse Konzentration auf der Leipziger Messe durchgesetzt. So finden wir die graphischen Betriebe im „Reiter“ und die graphischen Maschinen im Buchgewerbehaus. Die Packungsmittel sind gesondert untergebracht und es gibt auch eine Reklammesse. Das Urteil über die Messeergebnisse ist natürlich stets sehr verschieden, aber eine Grundtendenz ergibt sich doch. Deshalb spricht man von einer guten Messe, einer Mittelmesse oder einer schlechten Messe. Aber wie die Messe infolge der Konjunkturverhältnisse auch ausfällt: Die Riesenbedeutung der Leipziger Mustermesse für die

Wirtschaft ist nicht zu übersehen. — Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Leipziger Messe kommt natürlich nicht von ungefähr, sondern ist das Ergebnis einer Jahrhundertelangen Entwicklung. Wer denkt heute noch bei dem Wort „Messe“ an die alten Leipziger Jahrmärkte, aus denen die Messen entstanden sind? Erst das 17. Jahrhundert hat ja das Wort „Markt“ z. B. in Leipzig durch „Messe“ ersetzt und verdrängt. Wenn man heute von preußischer Seite aus eifersüchtig auf Leipzig hinüberblickt, so erfüllt man nur eine hi-

Waffe der rasch emporblühenden Stadt. — Die Entwicklung zum wirtschaftlichen Mittelpunkt des damaligen Europas lag in dem verlierten Stapel- und Niederlagsrecht, das in erster Linie darin bestand, daß Leipzig im Umkreis von 15 Meilen die einzige Stadt sein sollte, in welcher Warenniederlagen errichtet werden durften, und daß ferner alle Waren, welche in diesen Kreis eingeführt wurden, nicht auf Nebenstraßen um die Stadt herumgeführt werden durften, sondern auf den geordneten Geleits- und Stapelstraßen in die Stadt gebracht und hier nach alter Gewohnheit drei Tage lang zum Verkauf ausgelegt werden mußten, bevor ein Weiterfahren gestattet war.

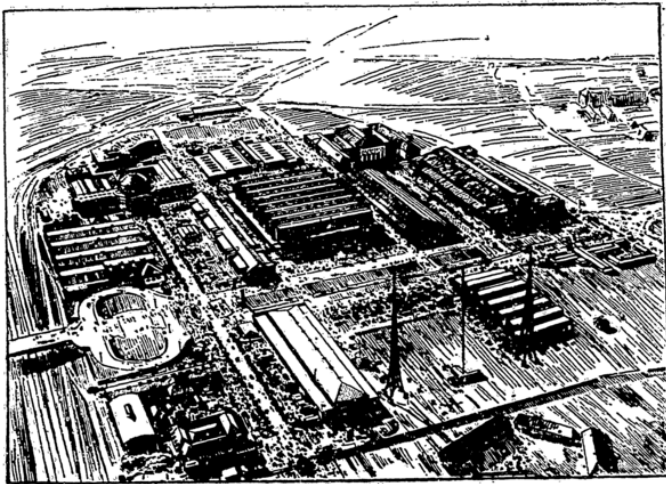
Dieses ständige Ausstellen von Waren bedingte sehr bald die Errichtung von Ausstellungsräumen. 1482 erbaute der Rat für Tuchhändler und Leinwandhändler das Gewandhaus. Es enthielt damals schon mehr als 300 Stände. Kürschner und Schuhmacher handelten im gemeinsamen Schuh- und Pelzhaus, die Handwerker verkauften auf eigens dazu bestimmten Ständen, die auf Straßen oder Plätzen errichtet waren. Um bei der starken Zunahme des Meßverkehrs geeignete Unterkunftsräume zu erhalten, begannen schon im 16. Jahrhundert die an der Messe interessierten Kreise mit dem Umbau der alten Wirtschaftshöfe zu großen Handelshöfen, welche meist von einer Straße zur andern durchgeführt waren. Die zwischen beiden Straßen liegenden Meßhöfe nahmen Meßgüter und Meßwagen auf. — Längst hat die Leipziger Messe aufgehört, nur kontinentaler, europäischer Mittelpunkt zu sein,

denn in Leipzig trifft sich heute die Kaufmannschaft der ganzen Welt. Man muß das besonders erwähnen, weil in Leipzig seit dem Kriege auch das Ausland mit großen Kollektivausstellungen vertreten ist. So gibt es eine französische, japanische, britische, indische, russische, italienische, tschechoslowakische, österreichische und viele andere ausländische Sonderausstellungen.

Nirgends kann man sich einen treffenderen Begriff von der Unendlichkeit der Wirtschaftsproduktion machen, als auf der Leipziger Messe, wo nicht weniger als 59 gigantische Meßpaläste und Ausstellungshallen die Fülle der Erzeugnisse beherbergen.

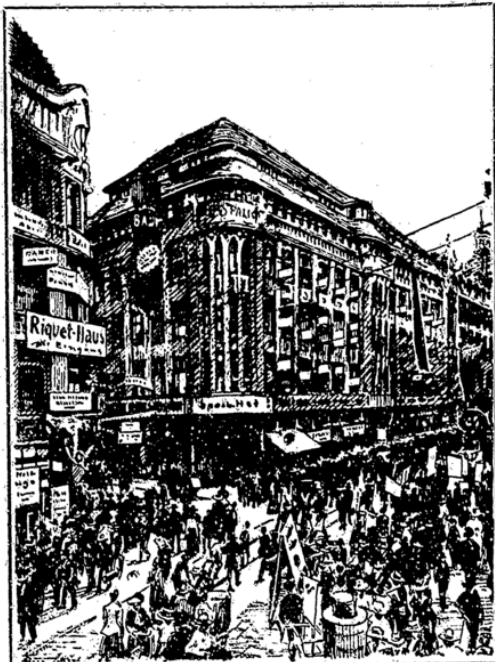
„Zeit ist Geld“. Dieses Sprichwort hat die gewaltigen Pläne der Vorkriegszeit in der Umgestaltung des Meßwesens überholt. Konzentration ist das Verlangen der Jetztzeit. Daher sehen wir heute Pläne reifen, die phantastisch anmuten und doch die Zukunft bedeuten. Geplant ist ein Messehotel-Hochhaus mit 1000 Betten im Innern der Stadt. Auf dem Gelände der Technischen Messe am Völkerschlachtdenkmal entsteht eine Halle neben der anderen. Nichts fehlt auf der Leipziger Messe, was unserer modernen Zeit Impuls verleiht.

Der Erfolg der Leipziger Messe ist heute das Wirtschaftsbarometer Deutschlands. Hier spielt sich in wenigen Tagen alles ab, was die deutsche Wirtschaft angeht.

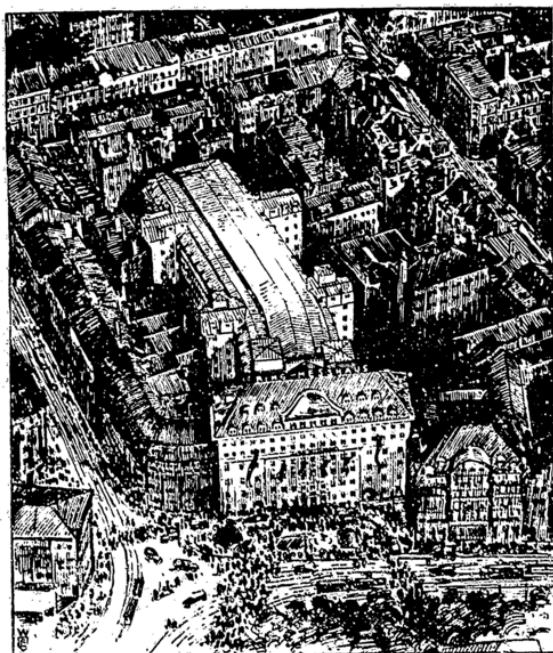


Technische Messe.

historische Mission. Jahrhundertlang lagen Halle und Magdeburg wegen ihrer Märkte mit dem sächsischen Leipzig in Streit, so wegen des Neujahrsmarktes. Als z. B. die Stadt Magdeburg am 17. März 1497 abermals ihre beiden Märkte öffentlich ausschrieb, faßte der Leipziger Rat den Entschluß, für seine drei Märkte ein kaiserliches Privileg zu erwerben. Im Auftrage des Rates reiste daher der Ratsherr Kunz Krell an den Hof des Kaisers Maximilian I. nach Innsbruck, wo er beim kaiserlichen Sekretär Sixtus Ölhafen Förderung in seinem Anliegen fand. Fast ein Vierteljahr dauerte die Reise, aber sie war erfolgreich. Krell brachte ein kostbares Dokument mit, in welchem Maximilian unterm 20. Juli 1497 die drei Leipziger Jahrmärkte bestätigt und verbietet, fortan in den Bistümern Magdeburg, Halberstadt, Meißen, Merseburg und Naumburg neue Jahrmärkte und Freiheiten aufzurichten. Zehn Jahre später, am 25. Juni 1507, konfirmiert und bestätigt Maximilian I. auf Bitten des Rates der Stadt nochmals ihr Niederlage- und Stapelrecht mit großen und kleinen Waren und gebietet: „fortan solle kein Jahrmarkt, Messe oder Niederlage im Umkreis von 15 Meilen um die Stadt Leipzig aufgerichtet werden“. Mit diesem Privileg wurden die Leipziger Messen gleich denen der Stadt Frankfurt am Main zu Reichsmessen erhoben. Dieses Privileg war der Ausgangspunkt einer Reihe von Streitigkeiten, war aber gleichzeitig auch die schärfste



Links:  
Speck Hof



Rechts:  
Ringmeßhaus

# VERBAND UND BERUF

## Auguren.

### Die Alten und die Neuen.

Herr Dr. Cramer erzählt im ersten Februarheft des Unternehmerorgans von den römischen Auguren, deren Aufgabe es war, dem Volke Unwahrscheinlichkeiten wahrscheinlich zu machen und die sich verschmitzt zuzüchelten, wenn sie sich begegneten. Und, so meint der Verfasser, er könne sich nicht helfen, so sei es auch heute bei den Propagandareuten des Youngplans.

Mag sein, Herr C. wird seine Klassengenossen genau kennen. Wir wollen heute nicht darüber debattieren, daß die Reparationsleistungen eine Folge des nicht nur nicht gewonnenen, sondern sogar verlorenen Krieges sind — das soll sich in der Zwischenzeit herumgesprochen haben — und an denen niemand in Deutschland eine Freude hat, uns interessiert vielmehr die Frage, warum er diese Geschichte erzählt.

Er wird zunächst gestatten, daß ich das Gleichnis fortsetze. In Denkschriften, unzähligen Zeitungsartikeln, mehr langen als inhaltsreichen Reden wird seit Monaten dem deutschen Volke die gegenwärtige „Kapitalnot“ klar zu machen versucht. Die Macher vom Ganzen sitzen in den großen Banken, in den Kartellen und in der Großindustrie. Sie glauben selbst nicht, was sie sagen, sie wissen das Gegenteil besser. Wenn aber zwei dieser Auguren sich treffen, dann können sie nicht nur ein Lächeln, sondern ein Lachen nicht unterdrücken.

### Welches Kapital mangelt?

Es ist zu unterscheiden zwischen dem in Produktionsmitteln und in Waren festgelegten und dem Geldkapital. An Produktionsmitteln ist bestimmt kein Mangel, denn wir wissen, daß selbst in besten Zeiten deren Kapazität bis höchstens 80 Proz. ausgenutzt wird; zumeist ist dieser Prozentsatz wesentlich niedriger. Eine hundertprozentige Ausnutzung würde nicht nur alle Arbeitslosen aufsaugen, sondern noch Mangel an Arbeitskräften erzeugen. Ebensoviele wir jemand behaupten wollen, daß Warenmangel vorhanden sei, denn wir ersticken im Überfluß. Dazu noch einiges später. So kann mit dem propagierten Kapitalmangel es sich nur um einen solchen des Geldkapitals handeln, und nur hiervon sei im folgenden die Rede.

Die kapitalistische Wirtschaft hat schon immer ihre Krisen gehabt, nur folgen sie sich heute im Gegensatz zu der Zeit vor dem Kriege in wesentlich kürzeren Intervallen und sind für die Arbeiterklasse viel schärfer. Was vor dem Kriege Höchststand an Arbeitslosigkeit war, ist heute der Mindestsatz in Zeiten bester Konjunktur. Eine der Hauptursachen dafür ist die stark veränderte Struktur der Weltwirtschaft, weshalb neben Deutschland z. B. auch England unter den gleichen Erscheinungen leidet. In Krisenzeiten tritt immer diese Art von Kapitalmangel auf. Es ist nichts anderes, als daß das Kapital seinen Besitzer wechselt. Dasselbe konzentriert sich in immer weniger Händen. Ein Teil der besitzenden Klasse wird von einem anderen, dem stärkeren, enteignet. Die Macht der Großbanken und der großen Industrie ist heute in Deutschland der stärkste Machtfaktor in der Wirtschaft. Wir können zwar nicht erwarten, daß sich die Mittel- und Kleinindustrie mit den Arbeitern solidarisiert, aber uns sollen sie mit ihrem Jammern in Ruhe lassen. Wenn heute stärker denn je die schwächeren Kapitalisten am eigenen Leibe den Druck ihrer mächtigeren Klassengenossen fühlen, so ist das Ergebnis dieses Druckes kein anderes als bei der Ausbeutung der Arbeiterklasse durch die gesamten Kapitalisten. Nur wird diese Erscheinung mittels eines gewaltigen Propagandaapparates geflissentlich in Kapitalmangel umgebogen, um durch das Notgeschrei sich noch mehr von den Verpflichtungen drücken zu können, die aus dem verlorenen Kriege erwachsen sind und um sie noch stärker auf die Schultern der Arbeiter abzuwälzen.

### Besteht wirklich Kapitalmangel?

Wer bisher den Mangel als wahr hinnahm, dem mußten durch die Ausweise der Reichsbank, durch das billige Angebot privater Gelder an der Börse und die zweimalige Senkung des Zinsfußes bei der Reichsbank die Augen aufgehen. Herr Dr. Cramer klatscht dem „starken Mann“ Schacht Beifall, weil er endlich den Mut gefunden hat, auf den Tisch zu schlagen und die letzte Auslandsanleihe von 400 Millionen Mark der Reichsregierung zu verbieten. Wörtlich schreibt er „verbieten“. Das Bild ist bezeichnend für die gegenwärtige Lage in Deutschland und die politische Haltung des Bürgertums. Aber ach, der starke Herr Schacht ist doch nur der junge Mann von Morgan, der seinem amerikanischen Konkurrenten das Geschäft nicht gönnte. Und zum andern wollte Schacht das Geschäft den deutschen Banken überlassen, wobei er das Geschrei über den Kapitalmangel ad absurdum führte, ohne daß er es bedachte. Wie aber bürgerliche Finanzwissenschaftler über Schacht urteilen, ist zu lesen in der Zeitschrift „Die Bank“.

Wenn heute in Deutschland eine Kommune in Geldnot steckt, dann ist sofort jede beliebige Anzahl von Millionen von den Banken oder den großen Gesellschaften zu haben, wenn dafür Lieferungsverträge abgeschlossen oder eine Auslieferung der städtischen Werke teilweise oder ganz erfolgt. Ein drastisches Beispiel bietet dafür ein Vorgang in Dresden. Die Stadt suchte zur Erweiterung ihrer Werke 40 bis 50 Millionen Mark. Sie trat zu diesem Zwecke mit der Gesellschaft für elektrische Unternehmungen (Gesfüel) in Verbindung. Auf eine Anfrage antwortete die Gesellschaft nach dem „Berliner Tageblatt“, daß sie „an einem Anleihegeschäft solange kein Interesse habe, als nicht damit ein völliger oder teilweiser Verkauf der Werke verbunden sein würde“.

Hier haben wir eine dritte Seite Schachtscher Finanzpolitik, die zwar Kirchen und Klöstern Auslandsanleihen erlaubt, aber den Gemeinden unterbindet. Natürlich, an der Kirche hat der Kapitalismus immer ein Interesse gehabt, denn er braucht die geistig Armen als willfähige Objekte.

Zeitungen melden, daß ein Direktor der Dresdener Bank nach Warschau gereist sei, um sich über die Möglichkeit der Unterbringung einer größeren Anleihe zu orientieren. Deutsches Geld für Polen.

Jedoch, Verbot von Auslandsanleihen soll eine Überfremdung der deutschen Wirtschaft verhindern. Worte, nichts als Worte. Die Dresdener Bank in Berlin hat eine Übersicht veröffentlicht über: „Die wirtschaftlichen Kräfte der Welt“. Danach betrug 1926 das deutsche Volkvermögen 320 Milliarden Mark und 350 Milliarden im Jahre 1928. Das Volkseinkommen war nach derselben Quelle rund 70 Milliarden gegen 1925 (nach einer anderen Quelle) rund 55 Milliarden. Nach dem statistischen Reichsam betragen 1928 die deutschen Auslandsverpflichtungen ohne die Reparationsleistungen zirka 15 Milliarden, denen 10 Milliarden Auslands Guthaben gegenüberstehen.

Das ist die Wirklichkeit, eine gewaltige internationale Verflechtung des Finanz- und Industriekapitals. Es ist auch ein öffentliches Geheimnis, daß deutsche Industrien in jenem Teil des Auslandes, wo die Steuern niedriger oder keine zu zahlen sind, Ein- und Verkaufskontore besitzen, um den Staat um die Steuern zu betrügen. Wie hell leuchtet doch der Patriotismus der Besitzenden und welch prachtvolles Mittel zugleich, über die Not zu klagen. Das Organ des ADGB schreibt in Nr. 51, 1929 dazu:

„Sämtliche großen deutschen Aktiengesellschaften haben ihre Gewinnspeicherungsinstitute außerhalb Deutschlands. Für die Banken ist das schon lange ganz selbstverständlich. Von der Gebrüder Goethard A.-G., Düsseldorf, bis zu den Kunstseidenkonzernen läuft seit Jahren ein fließendes Band mit deutschen Gewinnen nach dem Ausland. Die Privatunternehmer haben zu Tausenden und Zehntausenden bei ausländischen Banken ihre Konten; sie alle springen „mit dem Federhalter über die Grenze“. Diese Gelder kommen nicht selten als pseudo-ausländische Darlehen nach Deutschland mit hoher Zinslast in diejenigen Unternehmen zurück, aus denen sie kommen und denen sie gehören. Hier erscheinen sie als Verschuldung, deren Last über Unkosten läuft.“

Ein Beispiel: In Krefeld sitzt der größte deutsche Seidentrust. Die Firma unterhält in Vaduz, im Fürstentum Lichtenstein — das ganze Land hat 11000 Einwohner — ein Einkaufskontor. Alle Waren, die im Ausland gekauft werden, gehen durch dieses Kontor, das dann dem Krefelder Betrieb eine um 20 bis 30 Proz. höhere Rechnung stellt. Und der heilige Zweck ist erreicht, der Gewinn gesichert, ohne daß er in Erscheinung tritt und der Staat betrogen, Kapitalmangel erwiesen.

Ich wiederhole:

1. Privates Kapital ist an der Börse in der letzten Zeit zu stark herabgesetzten Zinsen angeboten worden.
2. Die Reichsbank und ihr folgend alle Banken haben wegen überschüssiger Mittel den Zinsfuß gesenkt.
3. Für eine innere Reichsanleihe waren sofort 400 Millionen zur Verfügung. Polen soll deutsches Geld bekommen.
4. Geld für Gemeinden ist in jeder Höhe vorhanden, wenn dadurch eine Einschränkung der öffentlichen Wirtschaft erreicht wird.
5. Gegenüber 15 Milliarden Auslandsverpflichtungen stehen 10 Milliarden Auslands Guthaben, ein deutsches Volkseinkommen von jährlich 70 Milliarden und ein Volkvermögen von 350 Milliarden. Wie kann da von Überfremdung gesprochen werden?
6. Die mächtigsten deutschen Industrien drücken künstlich ihre Gewinnquote nach dem Beispiel des Krefelder Seidentrusts und beweisen dadurch die mangelnde Kapitalbildung.

7. Und hinzu kommt nach einer Meldung von „Magazin und Wirtschaft“ vom 17. Januar 1930 über den Effektenmarkt: *Hausse auf allen Gebieten.*

Erklärt mir, Graf Orindur, diesen Zwiespalt der Natur!!! — Und diese Beweisführung des Kapitalüberflusses ist nicht erschöpfend.

### Schlußfolgerungen.

Aus all den Tatsachen komme ich zu einem anderen Schluß als Herr Dr. C., der mit einem deutlichen Seitenblick auf die Tarifunterhändler der Gehilfen schreibt:

„...welch falsche Propheten sie waren, als sie sich in die Brust warfen und da behaupteten, sie hätten die Entwicklung der Wirtschaft besser vorausgesehen als die anderen, die immer warnend und mit Sorge in die Zukunft blickten.“

Da ist der Pferdefuß seines Artikels. Er soll vorbeugend wirken gegenüber den Forderungen der Gehilfen, die sich jedoch nicht täuschen lassen. Wir wissen, daß die außerordentlich hohe Arbeitslosigkeit nicht gleichzusetzen ist mit schlechtem Geschäftsgang, sondern daß sie zum erheblichen Teil auf die Technisierung und sonstigen Mittel der Rationalisierung zurückzuführen ist. Sonst wären die erhöhten Dividenden und die ständige Steigerung der deutschen Ausfuhr nicht zu erklären. Diese betrug im Monatsdurchschnitt 1925 = 733 Millionen, 1927 = 852 Millionen und 1929, im Jahre der stärksten Arbeitslosigkeit, 1057 Millionen Mark.

Die Arbeitslosigkeit, die uns heute umbrändert, ist nur ein augenfälliger Beweis dafür, daß der Kapitalismus trotz stärkster Machtpositionen und weitgehendster Organisation unfähig ist, die Schätze, die uns die Erde und die menschliche Arbeitskraft spenden, zum Wohle der Menschheit zu verwerten. Mit Ausnahme der Wohnungen ist die Frage nicht, woher die Mittel für des Lebens Notdurft, sondern wohin mit dem Segen. Wir haben eine deutsche und eine Weltgetreidekrise, weil die Ernten der letzten Jahre zu reichlich ausgefallen sind. Während Millionen hungern, Zehntausende im Jahr Selbstmord aus Nahrungssorgen begehen, bersten die Getreidespeicher ob ihrer Fülle und sinnieren deren Besitzer darauf, ob es besser wäre, die Kessel damit zu heizen oder sie auf eine andere Art zu vernichten. Für den Wohnungsbau ist alles vorhanden, Baustoffe, Arbeitskräfte und Mittel. Die Gemeinden aber müssen zur höheren Ehre der Hausbesitzer gehindert werden, zu bauen. Ungezählte Millionen Mark, die aus der Mietzsteuer fließen, werden zu Verwaltungszwecken verbraucht, anstatt Wohnungen zu bauen. Denn so geht die Spekulation des Raffkes: Beseitigen wir den Mieterschutz, ehe die Wohnungsnot behoben ist, können wir die Mieten nach Herzenslust steigern. 200 bis 300 Proz. der Friedensmiete ist ihr Ideal.

Und noch ein letztes Wort. Herr C. fragt am Schlusse seines Artikels:

„Darf man hoffen, daß endlich die Männer erstehen, die mit der Parole „Schaffen und Sparen“ unerbittlich und eisern den Weg weisen werden...?“

Ich frage, wem sagt er das? Mindestens 3 Millionen Arbeiter warten darauf, daß sie schaffen können. In ihren Augen brennt die Sehnsucht und ihre Hände zittern nach einem Arbeitsplatz. Wo ist dieser? Sie sind jeden Tag, jede Stunde bereit, an die Werkbank, Maschine, Presse oder an den Schreibtisch zu treten, um mit ihren Kräften neue Werte zu schaffen. Behindert werden sie nur durch die Unfähigkeit der besitzenden Klasse, die nur eine Parole kennt: Bereichere dich und wenn andere darüber verderben.

Und wem gilt die Mahnung zum Sparen? Wohl dem Nationalhelden Schacht, der als Reichsbankpräsident jährlich 340000 Mark Gehalt bezieht und der, im Falle er von seinem Posten freiwillig oder gezwungen abtritt, den achtfachen Jahresgehalt = 2,7 Millionen Mark bekommt? Oder gilt es den Generaldirektoren und Aufsichtsräten usw. der Banken und Konzerne mit ihrem jährlichen Einkommen von 500000 Mark? Oder gilt es den unverschämten Ansprüchen, die die Kirche und die abgetakelten Fürsten und ihre Sprößlinge ununterbrochen an den Staat stellen? Oder gar den Pensionen der hohen Militärs, die auch sonst noch in fetten Pfändern sitzen, wo wenig Arbeit, aber hohe Gehälter winken? Oder gilt es den 3/4 Milliarden des Militäretats, den Vorbereitungen zum neuen Massenmord? Oder gar den Subventionen für Industrie und Landwirtschaft? Soviel Fragen, soviel schuldige Antworten.

Den Arbeitern brauchen solche Mahnungen nicht zugefüllert zu werden, sie haben nichts zum Sparen. Wir aber werden uns zur rechten Zeit melden, um den Weg zu weisen, wie die ungeheure Not der Arbeitslosen gemildert werden kann. Gemildert, denn wir wissen, in der kapitalistischen Wirtschaft ist eine Beseitigung unmöglich. Wir werden uns melden, weil wir tatsächlich die Wirtschaft richtiger beurteilen. Chr. F.

# FRAU UND KIND

## Das proletarische Kind.

Es sind jetzt zwei bis drei Jahrzehnte her, da wurde eines Tages die Entdeckung gemacht, daß „das Jahrhundert des Kindes“ angebrochen wäre. Solche Allgemeinplätze, in einer Klassengesellschaft aufgestellt, sind meistens ein Klammern für die Tatsache der geschichtlich gegebenen Klassenschichtung entgegen. Es ist darum eine haltlose Behauptung, wenn bürgerliche Ideologen verkünden, unser 20. Jahrhundert hätte als das „Jahrhundert des Kindes“ zu gelten. Der Sozialist wird natürlich zugleich die Frage erheben: Von welchem Kinde ist hier eigentlich die Rede? Mit dem Allgemeinbegriff „Das Kind“ ist nichts anzufangen. Die Kinderwelt ist heute genau so in Klassenschichten zerpalten wie die Welt der Erwachsenen. Wirkungen also nicht umhin, zum mindesten zwischen dem bürgerlichen und proletarischen Kind zu unterscheiden. Uns interessiert hier das proletarische Kind. Seine gesellschaftliche Stellung im Kapitalismus des 20. Jahrhunderts soll darum hier in ganz knappen Zügen betrachtet werden.

Die Tragik des proletarischen Kindes beginnt fast immer schon vor der Geburt. Unüberschaubar ist die Schaar von Proletarierfrauen, die sich aus wirtschaftlicher Not gezwungen sehen, werdendem Leben im Mutterleibe ein vorzeitiges Ende zu bereiten. Es sind sicherlich Millionen Ugeborener, die der Kapitalismus jahraus, jahrein zum Tode verurteilt. Und von den „glücklichen“ Kindern, die solchem Schicksal entgehen, kann man getrost behaupten, daß sie schon im Mutterleibe hungern müssen. Es ist also keineswegs überraschend, daß Proletarierkinder durchschnittlich mit geringerem Gewicht zur Welt kommen, als die Kinder besitzender Schichten. „Fabrikarbeiterinnen gebären um etwa 200 Gramm leichtere Kinder als Hausfrauen“. Kein Wunder darum auch, daß die Säuglingssterblichkeit im Bereich der besitzlosen Klassen immer noch erschreckende Zahlen aufweist. Nach Otto Felix Kanitz starben in Österreich 1918 von 100 Säuglingen 20,85 im ersten Lebensjahr. Hat hier das Stahlabbad des Krieges besondere Rekorde gezeitigt, so belief sich im Jahre 1920 die entsprechende Zahl immer noch auf 15,08. Wir sprechen jetzt von einer heranwachsenden Generation. Was Hunger ist, lernen Proletarierkinder nicht aus der Literatur. Sie erfahren es unmittelbar. Daneben kennen sie aber auch das Elend der Wohnungsnot, und man kann sich die Folgen in gesundheitlicher Beziehung ausmalen, wenn man bedenkt, daß es beispielsweise in Berlin Fälle gibt, in denen 14 Menschen in einem Raum „wohnen“ müssen. Für Ausbreitung der Tuberkulose ist bestens gesorgt und von einem Berliner Arzt stammt die Mitteilung, „daß 85 Proz. aller Kinder mit tuberkulösen Keimen behaftet seien“.

Während nun das Kind bürgerlicher Herkunft in den Jahren seiner geistigen Ausbildung von jeder anderen Arbeitsleistung befreit ist, lastet auf dem Proletarierkind neben der Erfüllung der Schulpflicht gleichzeitig auch das unerträgliche Muß regelrechter Berufsarbeit und der Arbeit im Haushalt. Es ist hier vielleicht die Anmerkung am Platze, daß die Lernarbeit des Schulkindes gesellschaftlich notwendige Arbeit bedeutet. Sie ist die Voraussetzung für die Aufrechterhaltung der kapitalistischen Produktion, nicht Mittel für einen kulturellen Zweck. Von den Kindern der heutigen Gesellschaft heißt es in der schon erwähnten Schrift von Kanitz („Das proletarische Kind in der bürgerlichen Gesellschaft“): „Sie produzieren ihre Arbeitskraft. Sie lernen, um der-einst arbeiten zu können“. Aber während der Schuljahre leistet das proletarische Kind auch bereits gesellschaftlich notwendige Arbeit im Sinne der Erwachsenen. Wir wollen hier von der beinahe in jedem proletarischen Haushalt vorkommenden Kinderarbeit absehen, obwohl auch diese gewiß nicht leichte Tätigkeit in die Kategorie der gesellschaftlich notwendigen Arbeit gehört. Wir beschränken uns also auf das Gebiet der eigentlichen Erwerbsarbeit in Landwirtschaft und Industrie.

Zugegeben, daß jene entsetzlichen Ausbeutungsmethoden, wie sie die Frühzeit des modernen Industrie-kapitalismus kennt (man denke an die Schilderungen von Marx im „Kapital“ und von Engels in seinem Buch über die „Lage der arbeitenden Klasse in England“), in diesem Maße im heutigen Europa nicht mehr anzutreffen sind. Aber kapitalistische Kinderausbeutung selbst besteht nach wie vor. In Österreich wurden 1908 34,8 Proz. aller Kinder als arbeitend gezählt. Das waren damals 1,5 Millionen. (Kanitz.) Nach Rühle gab es in Deutschland 1898 über eine Million erwerbstätiger Kinder und im Jahre 1904 wurde die Zahl

der in der Landwirtschaft beschäftigten Kinder auf rund zwei Millionen geschätzt. Es befanden sich darunter Kinder zwischen 6 und 8 Jahren. Nach demselben Autor gab es in Sachsen in den Jahren 1920 bis 1921 Industriestädte mit 30 bis 50 Proz., Industriedörfer mit 80 Proz. und noch mehr erwerbstätigen Kindern. Und das alles geschieht im „Jahrhundert des Kindes“.

Wenn freilich der europäische Kapitalismus die schlimmsten Auswüchse systematischer Kinderausbeutung im eigenen Interesse unter dem steigenden Druck der organisierten Arbeiterbewegung nach und nach beseitigt hat, so trifft das beispielsweise auf das „moderne“ China ganz und gar nicht zu. Dort kann man jetzt etwa die gleichen oben erwähnten Zustände beobachten, wie sie in England am Ende des 18. und den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts den Beginn der großkapitalistischen Entwicklung begleitet haben. Gerade die soziale Lage im heutigen China spricht deutlich dafür, daß auf diesem ungeheuren Territorium vorläufig eine entscheidend bürgerliche Revolution sich vollzieht. Die sprunghaft einsetzende Industrialisierung des Landes hat dort wahrhaft

sich dabei um Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren, ja teilweise um Kinder unter 5 Jahren! Und wie ist der Arbeitslohn? Mehr als ein Viertel der Kinder verdient pro Woche ganze zwei Dollar! Wie verhält sich das mit der sonstigen Verhimmelung des Kindes! Was soll man weiter dazu sagen, wenn in amerikanischen Bergwerken über 24000 Kinder unter 16 Jahren beschäftigt werden. Wundert es einen dann, daß in einem einzigen Jahr weit über 8000 Betriebsunfälle von Kindern registriert werden? Was gleichzeitig an der gesundheitlichen Entwicklung, was an geistig-seellichem Wachstum zerrütet wird, ist natürlich durch keine Statistik zu erfassen.

Aber etwas anderes wird hier deutlich. Es ist ohne weiteres klar, daß das proletarische Kind neben der von allen Kindern der Gesellschaft geforderten Lernarbeit häufig auch noch die Last der Erwerbsarbeit und häuslicher Arbeit auf seinen schwachen Schultern zu tragen hat. Das heißt: es hat in der Regel die dreifache Arbeit zu leisten gegenüber dem erwachsenen Proletarier. Dreifache Arbeit — das ist dreifache Ausbeutung. Die psychischen Folgen ergeben sich von selbst. Es kann ja kaum anders sein, als daß das Arbeitsmotiv des Proletarierkindes unwillkürlich eines wird mit dem kapitalistischen Motiv des Gelderwerbs um jeden Preis. „Ich will Geld verdienen, will reich und unabhängig werden, damit ich es später besser habe.“ Das wird zum Leitmotiv der kindlichen Weltanschauung. So durchdringt kapitalistisches Denken von früh auf den kindlichen Geist. Bundesgenossen des Kapitalismus, nicht sozialistische Klassenkämpfer wachsen heran.

Hinzu kommt, daß die hier skizzierte Überarbeitung und Ausbeutung die Möglichkeit zum kindlichen Spiel fast gänzlich unterbindet. Das bedeutet die notwendige Verkümmern körperlicher und geistiger Organe, deren planmäßige Ausbildung gerade im Interesse einer künftigen sozialistischen Gesellschaft von allergrößter Wichtigkeit erscheint.

Daß die Befreiung des proletarischen Kindes aus solchen Geierklauen eine der dringendsten sozialistischen Gegenwartsaufgaben darstellt, bedarf keiner näheren Erörterung. Daß diese Erziehungsaufgabe heute gerade in der proletarischen Familie selbst stärkeren Widerständen begegnet, ist ein Kapitel für sich. Systematische Aufklärungsarbeit unter der älteren Generation, die fast durchweg noch bürgerliche, ja, man kann ruhig sagen, mittelalterliche Erziehungsmethoden befolgt, fällt bitter not. Soviel jedoch ist klar: wohl können heute die schlimmsten Umstände beseitigt werden, wenn der Wille dazu vorhanden ist. Aber die endgültige Befreiung des proletarischen Kindes hat zur Voraussetzung die Existenz einer sozialistischen, das heißt klassenlosen Gesellschaft. *Sagitta.*

## Werkvolk! . . .

*Werkvolf, darf nicht müde sein!  
Werkvolf, darf nicht rasten!  
Werkvolf, öffnet früh das Tor!  
Werkvolf, trägt an Lasten!*

*’Sis zum Abendrot  
Krümmen Finger sich und Nerven.  
Schwunz und steigt im Saal herum,  
Herr Direktor, Teodor von Ketten.*

*Graue Stirnen werden grauer;  
Wenn sie diesen Popanz, fetten  
Bauch mit der Stoppuhr sahen.  
Zornesfalten wollen sich nicht glätten.*

*Tag ist lang, Gold ist farg,  
Ruß den Augen bliden Wunden.  
Ratte Hände werden saupf  
Nach verquälten Stunden.*

*Werkvolf, deine Stirnen, Hände  
Werkvolf, müssen eiseren sein!  
Werkvolf, du bist stark genug!  
Werkvolf, muß frei sein!*

Alexander Merly

barbarische Methoden von Kinderausbeutung zur Reife gebracht. Man muß schon an das berüchtigte Rekrutierungssystem aus der Zeit des europäischen Absolutismus zurückdenken, wenn man hört, daß heute in China durch berufsmäßige Werber oder — sagen wir — Agenten, ganze Armeen von armen Kindern für bestimmte Produktionszweige „ausgehoben“ werden. Der Vergleich mit dem militärischen Milieu stimmt auch insofern, als tatsächlich eine Kasernierung der arbeitenden Kinder stattfindet. Die Produktionsstätten dienen gleichzeitig auch als Kasernen. Die zur Arbeit angeworbenen Kinder „wohnen“ in den Fabriken und werden dort beköstigt. Was fragt der Kapitalismus nach Hygiene! Die Seidenspinnereien von Shanghai und anderen Städten bilden anscheinend eine Kinderhölle besonderer Art. Und zwar deswegen, weil die dortigen Fabrikationsbedingungen eine außerordentlich heiße und zugleich feuchte Temperatur zur Voraussetzung haben. In solchen Räumen müssen Kinder nach 14 bis 16-stündiger Arbeitszeit wohnen und schlafen!

Um so mehr aber im gelobten Lande der Dollar-Aristokratie, in Amerika, wo man dem Götzen „Kind“ Altäre errichtet, was jedoch nicht hindert, daß man mit dem proletarischen Kind skrupellose Massenausbeutung betreibt. Der Dichter-Sozialist Upton Sinclair, hat darüber seiner einheimischen Kapitalistenklasse einige derbe Wahrheiten gesagt. Zur Illustration der heutigen amerikanischen Bürgermoral sollen indes — um das Bild abzurunden — noch ein paar soziale Streiflichter hinzugefügt werden. Über den Genuß von Austern kann man verschiedener Meinung sein. Das ist eine Sache des Geschmacks, nicht der Moral. Wie steht es aber mit der Austerngewinnung? Kümmert es die von christlicher Nächstenliebe in Worten überfließende Dollar-Bourgeoisie im geringsten, daß die größte Aufmerksamkeit erfordernde Arbeit auf den Austernbänken fast ausschließlich Kindern übertragen wird? Es handelt

## Schielende Augen.

Der große deutsche Philosoph Kant hat die ewige Wahrheit verkündet, kein Mensch dürfe Objekt für den anderen sein. Das gilt auch für das kleinste Menschlein, das noch nicht allein zu gehen, zu stehen und zu sprechen vermag, das ganz abhängig ist von Hilfe und Wartung der Erwachsenen. Auch ein Säugling ist keine Puppe, kein Spielzeug, und wer mit ihm spielt, der soll es nicht um seiner selbst, sondern um des Kindes willen tun, dem das Wohl des Kleinen oberste Spielregel sein. Und doch, wieviel wird hier gedankenlos gesündigt. Da stellt sich die Mutter oder die Tante mit einer schönen, bunten Klapper hinter das Kinderbettchen oder den Wagen und freut sich über den erstaunten Blick des Kleinen, das begierig die Augen nach hinten dreht, um zu sehen, was da so lustig sheppert, um ja keinen Schimmer des bunten Spielzeugs zu verlieren. Wenn dann die frühgewonnene Übung des Schielens dauernd beibehalten wird, ist der Jammer groß, und man sucht Hilfe bei der ärztlichen Kunst, d. h. meist bei Krankenkasse und Kassenarzt, und doch hätte ein wenig Nachdenken genügt, dem Ubel vorzubeugen.

## Verfrühte Lasten.

Daß schwere Arbeit nur die Entwicklung des kindlichen Körpers schädlich ist, dürfte heute eine allgemein anerkannte Tatsache sein. Das Kinderwahrn allerdings gilt auch heute noch nicht als solch eine schwere Arbeit, und zwölf- bis vierzehnjährige „Kinder mädchen“ sind noch immer keine Seltenheit. Dagegen wäre schließlich auch nichts zu sagen, wenn sich nicht häufig das Heben und Tragen der schon ziemlich schweren Ein- bis Zweijährigen notwendig machen würde. Allerdings, auch wo eine solche Notwendigkeit nicht vorliegt, wo überhaupt von Arbeit nicht die Rede sein kann, sind Kinder nur zu gern bereit, zum Spaß und als Kraftprobe sich gegenseitig aufzuheben und herumschleppen. Dieses Spiel hat schon manches Krankheitsopfer gefordert und sollte von den Eltern mit allem Nachdruck verboten werden.

## Friedrich Ebert zum Gedächtnis am 28. Febr.

Von Walther G. Oschilewski.

Wir tragen alle das gleiche Gewand  
Und keiner ist geringer unter den Brüdern,  
Denn alle sind wir geboren unter der gleichen  
Wer mehr sein will als der andere [Sonn']  
Opfert den Göttern der Vergangenheit.  
Gleich Redliches tun, das eine, was dich groß  
und deine Gestalt schön, deutsche Republik,  
Ist uns gegeben  
Und tausend' Bautag' hinzu für die ewige Heimat:  
Recht und Freiheit für alle!

So wie der Genius einherführt alle großen Ge-  
danken der Menschheit  
Über die deutsche Erde  
Und der Wind tränkt Glauben und Träume:  
So ist's einer aus der Masse,  
Der aufwächst im Tal und mehr gibt als er  
genommen,  
Nämlich alles, sein Leben, seine Kraft  
für uns.

Einer von den vielen, der Besten einer,  
Voll Hingabe selbstlos und treu:  
Nicht Worte gibt es, dies Herrliche zur preisen!  
Er gab dem Volk, was des Volkes ist,  
Damit es ordne seine Geschichte selbst  
Und Richter sei über Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit.  
So ward er der rechte Steuermann in des  
Reiches Gefahr:  
Friedrich Ebert, erster Präsident der Republik!

Millionen Herzen schlugen für ihn;  
Bedenken wir, nicht daß wir trauern.  
Auch uns ist das Heldische geschenkt, ein Tun in  
Tapferkeit und Treue.

Am 28. Februar jährt sich zum fünften Male der Todestag Friedrich Eberts, des ersten Reichspräsidenten der Deutschen Republik. Daß Friedrich Ebert auch ein Opfer rechtsradikaler Hetze geworden ist, bedarf heute keines Beweises mehr. Hetze und Verleumdung haben vorzeitig einen Mann zur Strecke gebracht, dessen Fähigkeiten dem deutschen Volke noch vieles gute verließ.  
Friedrich Ebert war Fleisch von unserm Fleische. In der engen Pfaffengasse Heidelbergs beschrieb er am 4. Februar 1871 zuerst die Wände einer einfachen Schneiderwohnung, in der die erste Sorge um die nackte Existenz oft zu Tische saß. Trotzdem wuchs der junge Ebert zu einem munteren Knaben heran. Die Wein- und Obstgärten Heidelbergs wissen viel von seinen losen Streichen zu erzählen. Die Volksschule gab ihm die Bildung des Proletarierkindes, aber er lernte das Leben richtig zu ergreifen und es lebensvoll zu gestalten. Nach der Schulzeit erlernt er das Sattlerhandwerk, und als ihm im letzten Lehrjahr Ohrfeigen angeboten werden, macht er endgültig Schluß. Die Wanderschaft nimmt ihn auf.

In Mannheim wird Fritz Ebert mit den Ideen des Sozialismus vertraut. Zu gleicher Zeit macht die Fachvereinsbewegung sich breit. Er dient seinen Kollegen in der Gewerkschaftsbewegung, die ihm reichlich Maßregelungen einbringt. Ein Platz in der Redaktion der Bremer Volkszeitung läßt ihn auch die Feder für die Arbeiterschaft führen. Dann beginnt die Zeit im Bremer Arbeitersekretariat. Im Jahre 1905 folgt er einem Rufe des Jenaer Parteitag in den Vorstand der Sozialdemokratischen Partei. Sein Sitz ist dann Berlin. Wertvolle Arbeit im Dienste der Partei wird geleistet.

Dann kam der Krieg. Fritz Ebert redet der Verständigungspolitik das Wort. Doch Heimkrieger wollten siegen und endeten im Zusammenbruch. Die Deutsche Republik wird aufgerichtet und Fritz Ebert am 11. Februar 1919 von der Nationalversammlung zu ihrem ersten Reichspräsidenten gewählt. Im Kappsturz erhob die Reaktion wieder ihr Haupt und erhielt von der Arbeiterklasse die richtige Antwort. In wenigen Tagen legte der Generalstreik den Spuk hinweg. Durch die kluge

Amtsführung gewann Fritz Ebert die Sympathie aller gerecht urteilenden Volkskreise. Er wurde deshalb am 24. Oktober 1922 im Reichstage mit 314 gegen 76 Stimmen zum verfassungsmäßigen Reichspräsidenten bis zum 30. Juni 1925 gewählt. Das Organ der Deutschen Volkspartei, die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, schrieb damals über die Wahl: „Herr Ebert gewann während seiner Amtszeit in hohem Maße die Achtung des Bürgertums, namentlich aller, die sein erfolgreiches Wirken beurteilen konnten. Er zeigte sich in schwerer Zeit seinen gewiß nicht leichten Aufgaben weit eher gewachsen, als zu erwarten schien, und ist in der Erscheinungen Flucht der Nachkriegszeit eine seltene Ausnahme als Persönlichkeit, deren Ansehen und Bedeutung sich nicht minderten, sondern vermehrten.“

Fritz Ebert konnte den Ablauf seiner Amtsperiode nicht mehr erleben. Am 28. Februar 1925 wurde seinem Wirken durch den Tod ein Ende gemacht. Aber das Wirken Fritz Eberts wird nicht vergessen!



A. Federmann

### Friedrich Ebert

**Inhaltsübersicht.** Hauptteil: Der Pfahl im Fleische. / Mehr Macht und mehr Recht. — Das Schaufenster der Welt. **Verband und Beruf:** Äguren. **Frau und Kind:** Das proletarische Kind. / Werkvolk (Gedicht). / Schielende Augen. / Verführte Lasten. — Friedrich Ebert. / Anzeigen.

## Hochwertige Klischees

erzielen Sie bei Verwendung der  
**Elektronätzplatte 28.**

Verlangen Sie kostenfrei unsere Überbeschrift.

Pyrophor-Metallgesellschaft, Akt. Ges. Werden/Ruhr

## Zinkdruckplatten in Ia Lithographie-Qualität.

**Ia Auswaschtinktur** Zinkätzsalz D. R. P.  
**Entsäuerungspulver, Schleifkugeln**  
sowie sämtliche Utensilien für den Zinkdruck.  
**Karl Meß G. m. b. H., Berlin SO 36.** Wiener Straße Nr. 59  
Fernspr. Mor. 12289

## Fachliteratur!

Lehrbuch der Lithographie und des  
Steindruckes von Alois Senefelder.  
Preis inkl. Nachnahme 11.70 RM.  
Die Erfindung der Lithographie  
von F. Hansen. Preis inklusive  
Nachnahme 0.80 RM.  
Der praktische Umdrucker v. Bern-  
hard Enders. Preis inklus. Nach-  
nahme 1.10 RM.  
Zu beziehen durch:  
**Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig.**

## Adresse gesucht!

Wir bitten um freundliche Übermittlung der  
Adresse des Kollegen

**Virgil Braun,**  
Offsetdrucker  
Mitgliedsbuch Nr. 36502.

Verband der Lithogr., Steindr. u. v. B.,  
München, Gangoferstr. 75.